

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Li Hangartner, römisch-katholisch

23. September 2012

Der Himmel, der kommt

Lukas 14.12-15

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ein kindischer Rangstreit: Ein Kollege in einer Behörde wurde befördert. Er bestand danach auf einem grösseren Büro. Vor allem musste es ein Eckzimmer sein mit Fenstern zu zwei Seiten. Sein Vorrang vor den anderen sollte jedem sichtbar sein. Nun, die Jünger Jesu hatten damals bei einer Diskussion über die Sitzverteilung im Reiche Gottes ähnliche Probleme.

Gerade hat Jesus – so erzählt der Evangelist Markus – sein Leiden angekündigt: Der Menschensohn wird in die Hände der Menschen überliefert werden, und sie werden ihn töten. Die Jünger verstehen seine Worte nicht, heisst es weiter. Nein, sie verstanden sie nicht. Sonst hätten sie nicht auf ihrem Weg nach Kapernaum so dumm darüber streiten können, wer von ihnen der Grösste im Reiche Gottes ist. Sie verstanden Jesus nicht, und sie verstanden den Kern seiner Botschaft nicht: das Reich Gottes. Es ist ein Trost – wenn auch nur ein geringer Trost – dass die Leute um Jesus nicht klüger waren als wir heute sind. Unsere Gesellschaften sind voll von solchen Beispielen des Zwanges, Erste und Grösster zu sein. Ich denke an den Rangstreit unter den Konfessionen: die katholische Kirche nennt sich *societas perfecta*, also perfekte Gemeinschaft/Gesellschaft, die allen anderen christlichen Gemeinschaften das Recht abspricht, in vollem Sinn Kirche zu sein; das Blasphemiegesetz in Pakistan, wonach Angehörige der christlichen Minderheit wegen Gotteslästerung angeklagt werden; das Verbot von Minderheiten in der Schweiz, denn unsere Kirchtürme sollen die höchsten sein; der Konkurrenzzwang unter Konzernen um Marktanteile; Staaten, die mit dem Erstschatz drohen; Männer, die den Schlüssel ihres Porsches scheinbar zu-

fällig, aber doch auffällig drapieren oder im Gespräch dezent auf Studienerfolge oder Forschungsprojekte hinweisen; Frauen, die ihre Rivalinnen am Arbeitsplatz mit strategischem Einfallsreichtum zu übertrumpfen versuchen. Ein solches Verhalten ist nicht nur amoralisch, es ist einfach peinlich, und Menschen vergessen darüber ihre Würde.

In Kapernaum angekommen fragt Jesus die Jünger, worüber sie unterwegs gestritten hätten. Sie schämen sich und schweigen. Den Anstand haben sie noch, sich ihres kindischen Streits über die besten Plätze im Reich Gottes zu schämen. Auch an einer andern Stelle ist vom Rangstreit unter den Jüngern die Rede. Der Evangelist Markus berichtet, wie Salome, die Mutter der beiden Zebedäussöhne, sich vor Jesus auf die Knie wirft und bittet: „Sag, dass diese meine beiden Söhne in deinem Reich einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen sollen.“ Doch da hat sie sich mächtig getäuscht. „Ihr wisst nicht, worum ihr bittet“, antwortet Jesus. Eine peinliche Szene für Salome und ihre Söhne, die anderen Jünger ärgern sich über die Brüder, heisst es in der Geschichte. „Es ist nicht in meiner Macht zu entscheiden, wer zu meiner Rechten und Linken sitzen wird.“ Jesu Antwort, wer der Grösste im Reiche Gottes sei, heisst: Ihr wisst, dass die weltlichen Fürsten herrschen; dass die Mächtigen Gewalt ausüben. So soll es nicht sein unter euch. Wer die Nummer eins sein will, soll zuletzt kommen und allen dienen. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen.

Was ist dieser Jesus für ein merkwürdiger Mensch, kaum dreissig Jahre alt und er widerspricht den Grundgesetzen der Welt. Es gibt einigen Grund, das Christentum zu lieben, aber nicht zuletzt tue ich es dieser Freiheitsgeschichte wegen. Die Realisten mögen sagen: Mit solchen utopischen Ideen ist kein Staat zu machen. Aber was wird aus Staaten und Gesellschaften, die sich an solchen Ideen nicht orientieren? Jesus gibt seinen Jüngerinnen und Jüngern eine Lehre in Sachen Reich Gottes. Da sind keine Posten zu vergeben. Aber was ist es denn, das Reich Gottes? So beten wir doch im Vaterunser: Dein Reich komme. Welches Reich soll da kommen? Jesus beruft sich bei seinem ersten öffentlichen Auftritt in Nazareth auf Jesaja: *„Der Geist Gottes ist auf mir. Er hat mich gesalbt, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und lebendig sein sollen.“* (Lukas, 4, 18) In jener Rede in Nazareth sagt Jesus von sich selbst: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“

Was also sind die Zeichen jenes Reiches, das mit Jesus angebrochen ist? Es geht nicht nur um eine neue Innerlichkeit, sondern um das öffentliche und greifbare Heil der Menschen, die es brauchen. „Das Reich Gottes ist euer“, verspricht Jesus den Armen in der Bergpredigt (Lukas 6, 20). Zum grossen Gastmahl – ein Bild jenes Reiches – sind die Menschen von der Landstrasse und von den Hecken und Zäunen gerufen, die Verlorenen, die Verirrten, die Verlassenen, die von Dämonen Geplagten, die Kranken und Verkrüppelten, die Trauernden und die Bettlerinnen, die Sünder und alle, die in der Gesellschaft verachtet sind. Jesus ist ein Meister der Innerlichkeit, aber kein Spiritualist: Die Verhältnisse des Lebens sollen sich ändern, in denen Menschen geknechtete und verachtete Wesen sind. Das Reich Gottes soll kein ferner und vager Traum sein, der die Unglücklichen tröstet. Jetzt und Heute heisst die Nachricht. Jetzt schon soll sich keiner Herr über einen anderen nennen. Jetzt schon soll es unter den Menschen des Reiches Gottes nicht wie unter Königen und Mächtigen zugehen, „sondern der Grösste soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener (Lukas 22, 26). Jetzt schon soll keiner, der unter die Räuber gefallen ist, verblutend auf der Strasse liegen bleiben. Jetzt schon soll keine, die an einer unheilbaren Krankheit leidet, von der Gesellschaft ausgestossen werden. Jetzt schon soll keiner, der mit Aussatz geschlagen ist, aus dem Dorf verbannt werden.

Jesus sendet seine Jüngerinnen und Jünger aus zur Verkündigung des nahen Himmelreiches. Diese Verkündigung geschieht nicht nur in Worten, dazu gehört ihr Auftrag: „Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein und treibt böse Geister aus!“ (Matthäus 10, 8) Die Verkündigung des nahen Reiches nur in Worten bleibt leer. Worte und Versprechungen allein wecken noch keine Hoffnung. Was nicht seinen Schatten vorauswirft; was noch kein Vorspiel hat, daran kann man nicht glauben. Die Worte sind die eine Art, das nahe Reich anzusagen. Die andere Art der Ansage sind die grossen Zeichen: Die Gebrechen und die Krankheiten werden geheilt und die falschen Geister werden ausgetrieben. Das Erbarmen Gottes soll über die Menschen kommen, „die verschmachtet sind und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben“, wie es im Matthäusevangelium heisst (Matthäus 9.36). Die Versprechungen Gottes sollen augenscheinlich werden. Nein, das Reich Gottes ist keine innere Angelegenheit. Es ist die Umkehrung aller Verhältnisse, in denen der Mensch erniedrigt und beleidigt ist. Kein Wunder, dass Jesus als politischer Aufrührer zum Tode verurteilt wurde. Wer das Vaterunser betet und wer etwas verstanden hat vom Reich Gottes, weiss, dass die Reiche, in denen wir leben, nicht die Reiche sind, die Jesus im Sinn hat. Er hat einen kritischen Massstab für die Gegenwart. Er hat ein neues

Lied über die Reiche gelehrt und singt mit Kurt Marti: „Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel der kommt, wenn einst Himmel und Erde vergehen. Der Himmel, der kommt, das ist der kommende Herr, wenn die Herren der Erde gegangen. Der Himmel, der kommt, das ist die Welt ohne Leid, wo Gewalttat und Elend besiegt sind. Der Himmel, der kommt, das ist die fröhliche Stadt und der Gott mit dem Antlitz des Menschen. Der Himmel, der kommt, grüsst schon die Erde, die ist, wenn die Liebe das Leben verändert.“

Ich komme noch einmal auf den lächerlichen Streit der Jünger zurück. Sie verkennen gründlich, worum es in jenem anderen Reich geht. Sie halten es für ein Reich, in dem die Gesetze aller Reiche gelten: Dass die einen herrschen und die anderen sich ihrer Herrschaft beugen; dass die einen oben sind und die anderen unten; dass die einen ihre Privilegien haben und die anderen rechtlos bleiben.

Ich bin von einem scheinbar harmlosen Beispiel ausgegangen: Die Jünger streiten darüber, wer der Grösste ist. Aber solche Streite sind nie harmlos. Denn in diesen Vergleichen stellt man ja nicht nur fest, wer der Grösste oder die Grösste ist. Man produziert darin ja auch die Kleinen, die Zweiten, die Unterlegenen. Dieser Streit produziert Opfer, Menschen, die darunter leiden, über die hinweggesehen wird. Arbeitsplätze werden in den Osten verlagert und ganze Werke hier geschlossen, was zur Folge hat, dass zahllose Menschen erwerbslos und von Sozialhilfe abhängig gemacht werden. Bauernfamilien in Paraguay werden enteignet und verlieren ihre Lebensgrundlage, weil die Produktion von Soja für Tierfutter und Treibstoff ein Milliongengeschäft ist. Der Zwang, Erster zu sein, erster Profiteur, der baut immer am Gefängnis der Letzten.

Was ist dagegen die weltfremde Schönheit des jesuanischen Satzes: Wenn jemand die Nummer eins sein will, soll der Letzte sein von allen und allen dienen?

Sicher, es ist ein Verzicht, dem Zwang, Erste zu sein, zu entsagen. Aber es ist kein Satz, der zur Selbstaufgabe aufruft, sondern es ist, wie alle guten moralischen Sätze, ein Aufruf zur Freiheit: So soll es unter euch nicht sein. Es ist ein Aufruf zum Verzicht, der zugleich ein Gewinn an Würde ist.

Der Evangelist Lukas erzählt eine schöne Geschichte, die gut ans Ende dieser Predigt passt. Jesus ist in der Familie eines frommen Mannes zum Essen eingeladen, und sagt zum Gastgeber: „Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so rufe nicht deine Freunde oder Geschwister, noch dei-

ne Verwandten oder reichen Nachbarsleute, damit nicht etwa auch die dich wieder einladen und es dir vergelten. Wenn du ein Gastmahl gibst, dann rufe Arme und Verkrüppelte, Lahme, Blinde! Und du wirst glücklich sein, denn, da sie es dir nicht vergelten können, wird dir vergolten bei der Auferstehung der Gerechten! Einer, der mit ihm eingeladen war, hörte ihn und sagte zu ihm: „Glücklich ist, wer das Brot im Reiche Gottes isst!“ (Lukas 14.12-15)

Li Hangartner
Wesemlinstrasse 13, 6006 Luzern
[*li.hangartner@radiopredigt.ch*](mailto:li.hangartner@radiopredigt.ch)

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)